

Ende des Monats erscheint innerhalb der

Kunstwissenschaftlichen Untersuchungen des Ulmer Vereins
für Kunstwissenschaft

im Carl Hanser Verlag München

"Bildersturm. Die Zerstörung des Kunstwerks"

(Hrsgb. Martin Warnke).

Bilderstürme gibt es seit der Antike. Sie wandten sich zu allen Zeiten gegen die greifbaren Zeichen von Herrschaft. Diese wurden zerstört, usurpiert oder "gezeichnet". Das Bürgertum, das in seiner Frühgeschichte zahlreiche Bilderstürme inszenierte, setzte nach der Französischen Revolution den Vorwurf der Kulturbarbarei gegen bilderstürmerische Tendenzen ein und schätzte das Kunstwerk durch ästhetische Absolutsetzung. Seit her gelten Bilderstürme als der Ausbruch eines blinden, kulturlosen Pöbels. Im Ersten Weltkrieg verlagert sich die Argumentation von der Klassenebene auf die Nationenebene. Der Vandalismus wird durch nationale Argumente sanktioniert. Unter dem Nationalsozialismus verbinden sich schließlich rassistische Vorwürfe mit geschäftlichen Interessen.

Die klassische Geschichte der Bilderstürme ist abgeschlossen. In der Politik ersetzt heute das "Image" das materielle Bild. Kameramänner, Demoskopen und Werbeberater übernehmen die Rolle der Meißelschläger. Aber der Vorwurf, wonach jede kritische Reflexion, zumal über ästhetische Gegenstände, potentiell bereits den Tatbestand des Bildersturms erfülle, bleibt bestehen. Dies war der Ausgangspunkt für eine Projektgruppe des Ulmer Vereins für Kunstwissenschaft, um die Geschichte der Bilderstürme in verschiedenen Epochen und Regionen zu untersuchen.